

### **3 Monate Beit Uri...**

Ein ganzes Jahr im Ausland, ein ganzes Jahr in Israel, ein Jahr mit behinderten Menschen arbeiten, ein Jahr ohne Familie und Freunde, ein Jahr eine neue Sprache lernen, ein Jahr in einer anderen Kultur leben, ein Jahr Beit Uri.

Wusste ich, auf was ich mich da eingelassen habe, als ich am 29. August in Stuttgart in den Flieger gestiegen bin? Sicherlich nicht. Weiß ich es jetzt? Vermutlich auch nicht. In gewisser Weise war es doch eine Reise ins Ungewisse, die einzigen Informationen hatte ich bei dem Auswahlwochenende und von der Internetseite (jaja, selbst schuld wenn man nicht zum Kennenlernwochenende kommt =)

Entsprechend den vielen unterschiedlichen Berichten auf der Tamli-Homepage und den vielen (teilweise auch schon wieder vergessenen) Erzählungen hatte ich mich jedenfalls auf viele Herausforderungen vorbereitet. Meine Ankunft in Beit Uri sollte diese Annahme auch vorerst bestätigen. Gleich am ersten Tag wurde ich schon mit „Beobachterstatus“ in mein Arbeitshaus, das Beit Rishon, geführt, vorerst für 2 Stunden (am nächsten Tag waren es dann 4 und am folgenden dann schon die typischen 8, das nennt sich wohl laut den Volontärsrichtlinien des Staates Israels „Einwöchige Eingewöhnungszeit im Umfeld ohne Arbeit“).

Eine der großen Herausforderungen stellte am Anfang sicher die Sprache dar. Von meinen Mitarbeitern spricht nur einer Englisch (praktischerweise arbeitet der nur nachmittags und mittlerweile gar nicht mehr, das Gehalt reicht nicht für die Familie..) sodass ich mich anfangs im wahrsten Sinne des Wortes mit Händen und Füßen verständigen musste.

Natürlich war auch die Arbeit mit den zum größten Teil mehrfach körperlich und geistig behinderten Bewohnern meines Hauses (9 Männer und 6 Frauen, mit einem Durchschnittsalter von ca 35 Jahren die „älteste“ Gruppe) eine Herausforderung. Gerade Arbeiten wie Windeln wechseln oder Füttern, die ich auch in meinem Praktikum nicht kennen gelernt hatte, waren anfangs ein Abenteuer.

Während meiner ersten Tage in Beit Uri wohnten noch 2 Volontäre der letzten Generation hier, was sich als sehr hilfreich herausgestellt hat, sei es bei alltäglichen Fragen nach den Abläufen in Beit Uri, Problemen, Möglichkeiten und Gefahren, oder auch bei der Orientation im Land, dem Umgang mit Verkehrsmitteln etc. Da 2 weitere Volontäre erst Anfang Oktober eintrafen, sollte unser „Einführungsseminar“ nämlich auch erst dann stattfinden, sodass wir anfangs mehr oder weniger auf uns gestellt waren – auch dies eine Herausforderung.

Mittlerweile sind wir nun „komplett“, 7 männliche Volontäre und eine weibliche Volontärin. Dabei wohnen die 6 „Tamli“-Volontäre zusammen in der Volowohnung unterhalb des 2.

Hauses und die beiden anderen (von den „Freunden der Erziehungskunst Rudolf Steiners“ bzw von „ASF“) in der Wohnung unter dem 3. Haus. Auch das Leben in einer WG stellt für mich eine Herausforderung dar, auch, da die Wohnung, ist sie auch nicht klein, auch nicht gerade geräumig genannt werden kann. Sehr wichtig finde ich in dieser Hinsicht, dass jeder von uns ein Einzelzimmer mit Waschbecken bewohnt. Liest man in alten Berichten, so ist dort oft die Rede von Doppelzimmern und auch laut Vertrag stehen den Volontären Einzel- ODER Doppelzimmer zu. Ich jedenfalls finde Einzelzimmer gerade wegen der sonst herrschenden relativen Enge und Nähe existentiell, als Rückzugsraum und zur Gewährung der Privatsphäre.

Eine Feststellung, die ich schon vor meiner Abreise oft gehört hatte, ist, dass wir Volontäre hier in Beit Uri nur formal Volontäre sind, in der Realität aber als „normale“ und vollwertige Mitarbeiter in die jeweiligen Arbeitsplätze integriert werden. In vielen Bereichen wird auch von den Volontären erwartet, dass sie sich auch über die „normale“ Arbeit hinaus einbringen und selbst aktiv werden, sei es bei Physiotherapie, bei Ausflügen in die Stadt oder zu Konzerten – was man ja meistens auch gerne macht, man ist ja motiviert =)

Auf der anderen Seite ist gerade dies auch eine echte Chance. Man ist eben nicht nur Beobachter und nicht nur eingeschränkt integriert, sondern spielt schon nach kurzer Zeit eine existentielle Bedeutung für den allwöchentlichen Arbeitsplan. Allerdings muss man sich eben auch „integrieren lassen“, man muss die Gegebenheiten, Besonderheiten und auch die Probleme akzeptieren und sich arrangieren. Dann kann die Arbeit fruchtbar werden, dann findet man Motivation, um halb 6 Uhr morgens aufzustehen, dann findet man auch Freude. Natürlich geht das nicht von einem Tag auf den anderen und auch nicht von einer Woche auf die andere. Ich für meinen Teil kann von mir behaupten, dass ich auf einem guten Weg bin.

Viel angesprochen wird außerdem die besondere Wohnlage der Volontäre. Wir wohnen auf dem (eingezäunten) Gelände von Beit Uri, wie gesagt in 2 Wohnungen im Untergeschoss von Behindertenwohngruppen. Das hat natürlich zur Folge, dass man auch nach „Feierabend“ oder an den freien Tagen, die man in Beit Uri verbringt (zB wenn man nur Schabbat frei hat, da kommt man nicht weg...) ständig in der Nähe der Bewohner Beit Uris ist. So muss man immer die Haustür abgeschlossen halten, um Mundraub oder auch Bücherraub und Vandalismus zu vermeiden und einige Bewohner machen auch regelmäßig und lautstark auf sich aufmerksam.

Dies kann sicher sehr anstrengend sein, allerdings gewöhnt man sich eben auch an vieles. Überspitzt ausgedrückt kann man Beit Uri auf 2 Arten sehen: Entweder man fühlt sich wie im Gefängnis, oder man macht sich Beit Uri zu einer Oase. Beide Extremfälle sind wohl eher selten und die meisten Volontäre finden irgendwo ihren Mittelweg bzw verfluchen Beit Uri einen Tag und loben es am nächsten Tag in den Himmel.

Sicher muss man oft genug Abstand gewinnen, um eine gewisse Distanz zu wahren und nicht ständig mit seinem Arbeitsumfeld konfrontiert zu sein. Böse Zungen spotten regelmäßig über den provinziellen Charakter der nächstgrößeren Stadt, Afula. Gut, Afula mag hässlich

sein und außer ein paar Cafés, Klamottenläden und Falafelbuden nicht viel zu bieten haben (nicht zu vergessen natürlich den grandiosen Wasserturm aus den 20er-Jahren!) aber verkehrstechnisch gesehen hat es unschlagbare Vorteile, kommt man doch vom Busbahnhof sehr regelmäßig und auch kostengünstig an alle größeren Ziele im Land. So kann man, wenn man es geschickt anstellt und nicht allzu große Ansprüche an Übernachtungskomfort hat, an den Wochenenden sehr viel herumkommen und dieses tatsächliche sehr kleine (aber oho-e) Land kennenlernen.

Natürlich ist in Israel auch die Sicherheitslage immer ein wichtiges Thema. Man hört ja viel über die Medien, aus Erzählungen und bekommt oft den Eindruck einer sehr angespannten Sicherheitslage. In gewisser Weise spiegelt das Land dies auch tatsächlich wieder, so muss man sich an das überall präsente Militär (meist in Form von maschinengewehrbehängenen Wehrpflichtigen) und an regelmäßige Sicherheitskontrollen z.B. am Eingang von Busstationen oder Supermärkten gewöhnen. Dennoch fühlt man sich nicht einer ständigen Bedrohung ausgesetzt und bewegt sich nach kurzer Zeit relativ frei im Land...

Natürlich wird man mit den vielen Aspekten des Israel-Palästina-Konflikts konfrontiert. Meiner Meinung nach empfiehlt es sich, keine vorschnelle Meinung über dieses Thema mit ins Land zu bringen. Man muss versuchen, die Komplexität dieses Konfliktes zu begreifen. Auf jeden Fall ist es sehr spannend, das aktuelle Geschehen zu beobachten, auch aus der Sicht der israelischen Medien und in Gesprächen mit den Menschen.

Ich bin gespannt, wie sich meine weitere Zeit hier in Beit Uri und in Israel entwickelt, was gleich bleiben wird und was sich verändern wird, wie sich mein Verhältnis zur Arbeit, zu den anderen Volontären und zum Land in den kommenden Monaten gestalten wird und was ich dann am Ende meiner Zeit hier sagen werde =). Und momentan bin ich in der Hinsicht sehr optimistisch.